



## **Augenmaß, Leidenschaft und Verantwortung: Laudatio für LH a. D. Dr. Josef Pühringer**

Laudatio bei der Verleihung der „Kardinal-Opilio-Rossi-Medaille“ an Landeshauptmann a. D. Dr. Josef Pühringer durch die Arbeitsgemeinschaft Katholischer Verbände Österreichs (AKV)

30. Mai 2017, Parlament, Wien

### **Wien für Linzer Begriffe**

„Wien ist ein bisserl groß für Österreich. Das heutige Österreich ist ein bisserl zu klein für seine Hauptstadt. Wien liegt leider ein bisserl am Rande. Es wäre wirtschaftlich gesehen ein bisserl günstiger, wenn Österreich im Osten noch ein bisserl weiterginge. Österreich bricht aber hinter Wien ein bisserl jäh ab. Immer sind die übrigen Österreicher ein bisserl schlecht auf die Wiener zu sprechen. Die Wiener wieder verachten die übrigen Österreicher ein bisserl. Sie sagen, sie sind ein bisserl geschert. Dabei würde Wien ohne Zuzug aus den Bundesländern ein bisserl aussterben. Die Bevölkerung ist auch schon ein bisserl zurückgegangen. Wer aus der Provinz das erste Mal nach Wien kommt, ist schon ein bisserl erstaunt. Die Häuser sind ein bisserl gar hoch für Linzer Begriffe. In Linz ist alles ein bisserl kleiner, auch der Verkehr ist ein bisserl schwächer in Linz. Die Donau ist in Wien ein bisserl breiter. Dafür ist sie aber in Linz noch ein bisserl sauberer. Blau ist die Donau in Wien kein bisserl. Die Wiener sind ein bisserl faul. Oft sitzen sie in Heurigenlokalen ein bisserl herum und singen und tanzen ein bisserl. Im Parlament wird ein bisserl über den Fortschritt debattiert. Die Vorarlberger Abgeordneten hätten gern ein bisserl mehr Föderalismus. Da raunzen die Wiener Abgeordneten ein bisserl.“ So Alois Brandstetter, gebürtig aus Pichl bei Wels, für einige Jahre Schüler im Petrinum wie Josef Pühringer und auch Referent bei den Reichersberger Pfingstgesprächen. – Vor meiner Laudatio für LH Josef Pühringer habe ich meinen Generalvikar DDr. Severin Lederhilger gefragt, was ich denn da so sagen soll und kann. Seine Antwort: Lob ihn, aber nicht zu viel! – Ich möchte also ein „bissertl“ eine Laudatio halten.

### **Treiben Sie keine Politik?**

„Treiben Sie keine Politik. Rauchen Sie lieber Tabak, das verdirbt nur die Gardinen.“ So der Rat einer Frau an einen Mann in Gustav Freytags Theaterkomödie „Die Journalisten“. Viele Menschen sind der Auffassung, dass die Politik den Charakter eines anständigen Menschen verderbe. Oft hört man den Satz: „Politik ist nun einmal ein schmutziges Geschäft.“ Um das Ansehen von PolitikerInnen ist es nicht immer gut bestellt. Sie werden gern und vorschnell als korrupt und verlogen bezeichnet. Es gehe ihnen um Macht, Einfluss und auch Geld. Wäre es für einen Christen nicht sehr viel besser, sich aus diesem Geschäft zurückzuziehen? Wer Verantwortung trägt und Entscheidungen fällen muss, sei es in der Politik, in der Wirtschaft oder in der Kirche, läuft immer unweigerlich Gefahr, in der Abwägung zwischen mehreren Möglichkeiten zu irren. Manchmal hat er auch nur die Wahl, zwischen zwei Übeln zu wählen. Die Gefahr, schuldig zu werden, jemandem nicht gerecht zu werden, ist unumgänglich. Oder werden die PolitikerInnen vom Willen zur Macht getrieben? Haben sie ein quasi erotisches Verhältnis zur Macht? Neuzeitlich tritt die Machtseite des Politischen in den Vordergrund, so bei Machiavelli. Politik wird zum Utensil der Machtbehauptung; Politik ist der Kampf um Machttanteile. – Viele in unserem Lande halten Machtausübung a priori für etwas Verwerfliches. Schon das Wort Macht hat in vielen Ohren einen negativen Klang. Zur politischen Ordnung gehört das Gebot der Macht. Politik ohne Macht, ohne die Fähigkeit, bestimmte Entscheidungen

gegen Widerstände durchzusetzen, ist schlechterdings undenkbar. Das Ideal der Herrschaftsfreiheit ist eine Illusion. Wer Politik gestalten will, der kann auf Macht nicht verzichten. Die Versuchungen der Macht sind gegeben. Aber soll sich deshalb ein Christ aus der politischen Verantwortung fernhalten?

Vermutlich geht es der Politik bzw. den PolitikerInnen nicht selten so wie der Kirche: Stärker als die Anerkennung der Arbeit ist die Kritik, massiver als die Wertschätzung der Hang zur Tribunalisierung. Politiker-Bashing ist durchaus beliebt. – Papst Paul VI. hatte in der Sozialenzyklika *Octogesimo adveniens* (also 80 Jahre nach der ersten großen Sozialenzyklika Leos XIII. *Rerum novarum* aus dem Jahre 1891) betont, dass Politik die wirksamste Form der Nächstenliebe sei. Politik ist nicht von Haus aus ein schmutziges Geschäft. Der verstorbene deutsche Bundespräsident Johannes Rau sagte 1999 bei seiner Antrittsrede: „In der Politik geht es nicht um letzte Wahrheiten, sondern um richtige Lösungen. Der politische Streit sollte jeweils um die Frage gehen, welcher Vorschlag der Beste ist im Interesse aller oder im Interesse der vielen. Nur dann kann etwas von dem aufscheinen, was Hannah Arendt in die Worte gefasst hat: ‚Politik ist angewandte Liebe zur Welt.‘“<sup>1</sup> Politik als angewandte Liebe zur Welt, das heißt, nicht auszuweichen, nicht auszuweichen vor der Verantwortung und damit vor der Gefahr, schuldig zu werden. Wer vor lauter Furcht, Schuld auf sich zu laden, notwendiges Handeln unterlässt, verfehlt seinen Auftrag als Christ.

Ein Politiker braucht Gespür für zukunftsträchtige Entwicklungen, schöpferische Kombinationsgabe, Tatkraft und Mut, aber auch die Fähigkeit zur Koordination, zur Unterscheidung und zum Ausgleich der Interessen. Max Weber nennt Augenmaß, Leidenschaft und Verantwortung als Eignungskriterien und Qualifikationen des Politikers: „Leidenschaft im Sinn von Sachlichkeit: leidenschaftliche Hingabe an eine ‚Sache‘. Nicht im Sinne jenes inneren Gebarens, welches ... als ‚sterile Aufgeregtheit‘ zu bezeichnen ..., und welches jetzt in diesem Karneval, den man mit dem stolzen Namen einer ‚Revolution‘ schmückt, eine so große Rolle auch bei unseren Intellektuellen spielt. Leidenschaft ... macht nicht zum Politiker, wenn sie nicht, als Dienst an einer ‚Sache‘, auch die Verantwortlichkeit gegenüber ebendieser Sache zum entscheidenden Leitstern des Handelns macht. Und dazu bedarf es – und das ist die entscheidende psychologische Qualität des Politikers – des Augenmaßes, der Fähigkeit, die Realitäten mit innerer Sammlung und Ruhe auf sich wirken zu lassen, also: der Distanz zu den Dingen und Menschen. ‚Distanzlosigkeit‘, rein als solche, ist eine der Todsünden jedes Politikers und eine jener Qualitäten, deren Züchtung bei dem Nachwuchs unserer Intellektuellen sie zu politischer Unfähigkeit verurteilen wird. ... Einen ganz trivialen, allzu menschlichen Feind hat daher der Politiker täglich und stündlich in sich zu überwinden: die ganz gemeine Eitelkeit, die Todfeindin aller sachlichen Hingabe und aller Distanz, in diesem Fall: der Distanz sich selbst gegenüber.“<sup>2</sup>

Ein Politiker muss Partei ergreifen – ohne dass „Partei politik“ gegen „Staatspolitik“ ausgespielt werden darf –, muss ordnen und gestalten wollen. Guter Wille und moralische Unbescholtenheit allein reichen nicht aus. Begabung und Können müssen hinzukommen, Erfahrung ist hilfreich. Ein Politiker muss architektonische Begabung besitzen (Thomas von Aquin), aber auch die Fähigkeit zum Kompromiss. Politische Gegnerschaft darf nicht in Feindschaft ausarten, die Hass erzeugt und dazu führt, den Gegner als Feind mit allen Mitteln zu bekämpfen. Die Sprache mancher Politiker in der Öffentlichkeit erweckt den Eindruck, dass sie nicht andere Lösungen empfehlen oder Kontrahenten widersprechen, sondern letztlich schädigen, persönlich verletzen und vor aller Öffentlichkeit entlarven wollen. Der Streit gehört zur politischen Kultur, die

---

<sup>1</sup> <http://www2.hu-berlin.de/francopolis/Sim.IV99/Antrittsrede.htm>

<sup>2</sup> Max Weber, Politik als Beruf (1919), in: Max Weber Gesamtausgabe Bd.17, hg. von Wolfgang J. Mommsen, 1992.

Diffamierung der Person ist politische Unkultur. Robert Schumann hatte drei einfache Regeln, um als Politiker Christ sein zu können, um als Christ Politiker sein zu können: „1) *“Dédramatiser”*, entdramatisieren. 2) *“Garder l’humour”*, den Humor bewahren. 3) *“Ne pas rendre les coups qu’on reçoit”*, die Prügel, die man bekommt, nicht zurückgeben.“<sup>3</sup>

Es wäre fatal, den Menschen eindimensional zu reduzieren, auf den „homo oeconomicus“, „technicus“ oder „politicus“.<sup>4</sup> Es wäre ebenso fatal neue Dualismen einzuführen, z. B. zwischen Caritas und Wirtschaft, zwischen Beziehung und Sachlichkeit, zwischen Nächstenliebe und Politik, zwischen Technik und Sinnhorizont, zwischen Medizin und Humanität, zwischen Sozialkritik und Nachbarschaftshilfe, zwischen Sozialarbeit und Ökonomie, zwischen Recht und Liebe usw. Dies würde nämlich den Menschen aufspalten und in die Schizophrenie treiben. Achtsamkeit, soziales Verantwortungsbewusstsein und Engagement, gelebte Solidarität, vielfältige Beziehungsfähigkeit und Weltoffenheit, aber auch Kompetenz, Sachlichkeit und Realismus sind für die Gesellschaft und für die Politik grundlegend. Dazu gehören ebenso interkulturelle Bildungsarbeit oder der Bereich der Schöpfungsverantwortung und der Umwelt. Ästhetik, Ökonomie, Politik, Ethik und Spiritualität sind vielmehr permanent zu verbinden und müssen miteinander im Gespräch bleiben, ohne zu verstummen: „Zu Zeiten sind wir Dachbewohner und pfeifen von allen Dächern. In anderen Zeiten leben wir in Kellern und singen, um uns Mut zu machen und die Furcht im Dunkel zu überwinden. Wir brauchen Musik. Das Gespenst ist die lautlose Welt.“<sup>5</sup> Abgekürzt gesagt: Die Musikschulen in Oberösterreich und das neue Musiktheater wirken sich sicher nicht nachteilig auf den Wirtschaftsstandort Oberösterreich aus. – Ludwig Wittgenstein, der bedeutendste österreichische Philosoph des zwanzigsten Jahrhunderts, in der Linzer Realschule von 1903–1906 (Matura) befasst sich mit der Abwechslung der philosophischen Diät im metaphorischen Sinne: „Eine Hauptursache philosophischer Krankheiten – einseitige Diät: man nährt sein Denken mit nur einer Art von Beispielen.“<sup>6</sup> Diätfragen waren in den letzten Jahrzehnten im politischen Diskurs umstritten. Es wäre fatal, Wirtschaftspolitik „nur mit einer Art von Beispielen“ zu nähren.

„Verantwortungsvolle Politik muss dem Fortschritt eine Richtung und die richtige Geschwindigkeit geben. Wertebegründete Politik heißt, die Schöpfung bewahren. Hier müssen wir gezielt in die hellen Köpfe von morgen investieren, Naturwissenschaftler und Ingenieure, die mit ihren Ideen die Welt von morgen gestalten, etwa beim Klimaschutz und bei der Ressourcenschonung. Wir müssen Entscheidungen heute auch aus der Perspektive der kommenden Generationen treffen und uns fragen, was die berechtigten Lebensinteressen der kommenden Generationen sind, die von unseren Entscheidungen abhängen. Dies betrifft nicht nur die Umweltpolitik, sondern beispielsweise auch die Finanzpolitik. Wir dürfen nicht die Zukunft unserer Kinder durch überhöhte Verschuldung oder übermäßigen Ressourcenverbrauch schon heute verbrauchen“, so Pühringer bei den Reichersberger Pfingstgesprächen 2014<sup>7</sup>.

---

<sup>3</sup> Zitiert nach: Kardinal Dr. Christoph Schönborn, Der Christ und die Politik. Katechese am 19.3.2000.

<sup>4</sup> Vgl. Gesine Schwan, Wirtschaft braucht Gesellschaft, in: Capital.de 19. Juni 2013.

<sup>5</sup> Ingeborg Bachmann, Die wunderliche Musik; in: Ingeborg Bachmann, Werke, Essays, Reden, Vermischte Schriften, hg. Christine Koschel (u.a.) Band 4, 3. Aufl., München / Zürich, 1982, 45-58, 54.

<sup>6</sup> Ludwig Wittgenstein, Philosophische Untersuchungen, Frankfurt a. M. 1971, §593.

<sup>7</sup> <http://pfungstgespraeche.at/archiv/pfungstgespraeche-2014/>

## **„Kultur kostet Geld, Unkultur kostet noch mehr“**

Dieses Zitat Pühringers zeugt vom Wissen um die Bedeutung der Kultur für die Identität des Menschen, einer Gemeinschaft, für die Gesellschaft, für ein Land. „Gestalten, Fördern und Weichen stellen“ waren für Landeshauptmann Pühringer die Leitlinien seiner Tätigkeit als Kulturreferent. In dieser Zeit wurde auch die gesamte bauliche Infrastruktur der Kultur in Oberösterreich runderneuert. Darunter fällt der Südflügel des Linzer Schlosses ebenso wie der Neubau der Anton Bruckner Privatuniversität und der des Musiktheaters. Oberösterreich ist zum Kulturland geworden und die OberösterreicherInnen sind auch stolz darauf: Wiederaufbau des Ursulinenhofes, der Umbau und die Erweiterung des Offenen Kulturhauses oder die Sanierung des Landesarchivs zählen. 38 neue Musikschulen wurden im ganzen Land gegründet und die Landesausstellungen zogen alle zwei Jahre immer wieder hunderttausende BesucherInnen an. In Pühringers Zeit als Kulturreferent fiel auch die Gründung des Forums Volkskultur. Besonders wichtig waren für ihn immer die KünstlerInnen und die Kulturschaffenden. Adalbert Stifter spricht im dritten Band seines Romans „Der Nachsommer“ (1857) über Kunst. Dabei taucht die Frage auf, warum einige Künstler von ihren Zeitgenossen nicht verstanden und erst von der Nachwelt gewürdigt worden sind. „Nach Jahrzehnten denkt man und fühlt man wie jene Künstler, und man begreift nicht, wie sie konnten missverstanden werden. Aber man hat durch diese Künstler erst so denken und fühlen gelernt.“ Stifter schreibt dabei der Kunst mehr zu, als Philosophie und Theologie damals der Kunst zugetraut haben. KünstlerInnen lehren uns denken und fühlen und sind darin den Propheten ganz ähnlich. Vermutlich gehört zu diesen Propheten auch Franz Rieger, der mit seinem Roman „Schattenschweigen und Hartheim“ (Styria 1985) der Erinnerung an die „Euthanasie“-Opfer eine Sprache gegeben hat. Pühringer hat für das Stifterhaus den Nachlass des oberösterreichischen Autors Franz Rieger erworben (Landeskorrespondenz Nr. 172 vom 27. Juli 2006) Aus der Geschichte lernen: Zu den Projekten, die Pühringer ganz besonders nahe liegen, gehört auch die Gründung des Lern- und Gedenkortes Hartheim. Man habe auch die traurigen und dunklen Kapitel der Geschichte nicht einfach überblättert, sondern bewiesen, „dass wir zu unserer Geschichte stehen und dass wir aus der Geschichte lernen wollen.“ (Pühringer)

## **Gemeinwohl**

Wirtschaft ist nicht nur eine Frage des Geldes, des Marktes, der Technik, auch nicht nur der Politik oder Wissenschaft, sondern auch der Kultur, der Wurzeln einer Gesellschaft, der Nachhaltigkeit und der Spiritualität. Es wäre fatal, die Wirtschaft von der Ethik abzuspalten, ebenso aber Ethik und Politik von der Religion abzuspalten. „Aus der Sicht der OÖVP ist die ökonomische Marktwirtschaft jenes Modell, das den Menschen am ehesten Freiheit garantieren kann, aber nicht im Sinne von Schrankenlosigkeit, sondern innerhalb eines Rahmens, den etwa die Ökologie, das Ressourcenangebot und die soziale Ausgewogenheit vorgeben. Innerhalb dieses Rahmens kann die Politik dann agieren und den für den gesellschaftlichen Zusammenhalt notwendigen Ausgleich schaffen. Die Politik muss immer den größten gemeinsamen Nenner finden, dabei aber stets ein besonderes Augenmerk auf die Schwächeren in der Gesellschaft richten, denn nur dann ist sie auch sozial verträglich“, unterstrich Pühringer bei den Reichersberger Pfingstgesprächen 2014<sup>8</sup>.

Die Verwirklichung des Gemeinwohls ist oberstes Ziel aller Politik, der Staat sein oberster Garant, der – auf Recht, Macht und Gewaltmonopol gestützt – als oberste Verklammerung der

<sup>8</sup> <http://pfingstgespraeche.at/archiv/pfingstgespraeche-2014/>

Gesellschaft (Staat und Gesellschaft) die irdische Wohlfahrt in der bestmöglichen Weise gewährleistet. Das Gemeinwohl ist „die Gesamtheit jener Bedingungen des gesellschaftlichen Lebens, die sowohl den Gruppen als auch deren einzelnen Gliedern ermöglichen, die eigene Vollendung voller und leichter zu erreichen.“<sup>9</sup> Das Gemeinwohl beruht auf drei wesentlichen Elementen: Erstens setzt es die Achtung der Person als solcher voraus. Im Namen des Gemeinwohls sind die öffentlichen Gewalten verpflichtet, die unveräußerlichen Grundrechte der menschlichen Person zu achten. Insbesondere besteht das Gemeinwohl darin, dass man die natürlichen Freiheiten ausüben kann, die unerlässlich sind, um die Berufung als Mensch zu entfalten: „das Recht zum Handeln nach der rechten Norm seines Gewissens, das Recht auf Schutz des Privatlebens und auf die rechte Freiheit, und zwar auch im religiösen Bereich.“<sup>10</sup> Zweitens verlangt das Gemeinwohl das soziale Wohl und die Entwicklung der Gemeinschaft. Gewiss kommt es der staatlichen Autorität zu, im Namen des Gemeinwohls zwischen den verschiedenen Sonderinteressen als Schiedsrichterin zu walten. Sie muss aber einem jeden das zugänglich machen, was für ein wirklich menschliches Leben notwendig ist, wie Nahrung, Kleidung, Wohnung, Gesundheit, Arbeit, Erziehung und Bildung, richtige Information und Recht auf Familiengründung. Zum Gemeinwohl gehört schließlich der Friede, das heißt die Dauerhaftigkeit und Sicherheit einer gerechten Ordnung.<sup>11</sup>

PolitikerInnen sollen bereit und fähig sein, dem Gemeinwohl zu dienen. Politik verdirbt nicht den Charakter, aber sie stellt ihn auf eine besondere Probe. Ein Politiker muss bereit sein, sich zu sittlichen Grundwerten zu bekennen. Dieses Bekenntnis zu Grundwerten bewahrt den Politiker davor, seine Entscheidungen opportunistisch zu treffen. Ein Politiker muss charakterfest sein, denn er ist in besonderem Maße der Kritik, öffentlichen Angriffen und dem Druck von Interessengruppen ausgesetzt; eben deswegen muss er unabhängig und unbestechlich sein.

Zum vielzitierten Ausspruch von Papst Franziskus „diese Wirtschaft tötet“, sagte Pühringer: „Wenn ich von entwicklungspolitischen Reisen heimkomme, gebe ich ihm hundertprozentig Recht.“ Dies gilt etwa für das „System der Apartheid“ oder die „gnadenlose Ausbeutung“ von Menschen im Kongo, Guatemala oder Nicaragua. Pühringer glaubt aber nicht, dass der Papst mit seiner Kritik die ökosoziale Marktwirtschaft meinte „und dass er Österreich im Blick gehabt hat“. Was nicht heißt, dass es nicht auch hierzulande etwas zu verbessern gibt. Eine Wirtschaft unter christlich-sozialen Prinzipien sei auch in Zukunft durchaus konkurrenzfähig: „Damit Wirtschaft nachhaltig gut funktioniert, brauche ich den vernünftigen Umgang mit Ressourcen, und ich brauche motivierte Mitarbeiter.“ Erfolg liege letztlich immer am Duo kluge/r Unternehmer/in und engagierte Mitarbeiterschaft.<sup>12</sup>

---

<sup>9</sup> Zweites Vatikanisches Konzil, Gaudium et Spes Nr. 26. Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute, Text: Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, hg. von Peter Hünemann und Bernd Jochen Hilberath, Bd. 1, Freiburg – Basel – Wien 2004, 592-749, hier 726-728; Kommentar von Hans-Joachim Sander, in: Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, hg. von Peter Hünemann und Bernd Jochen Hilberath, Bd. 4, Freiburg – Basel – Wien 2005, 581-869.

<sup>10</sup> Zweites Vatikanisches Konzil, Gaudium et spes 26.

<sup>11</sup> Katechismus der Katholischen Kirche Nr. 1906-1909.

<sup>12</sup> Eine Politik ohne Erbarmen ist erbärmlich, in: KirchenZeitung Diözese Linz 16. März 2017, 4; <http://www.kirchenzeitung.at/newsdetail/rubrik/eine-politik-ohne-erbarmen-ist-erbaermlich/>

## Entwicklungszusammenarbeit

LH Pühringer ist zu einem besonderen Fürsprecher für die Entwicklungszusammenarbeit geworden.<sup>13</sup> Immer wieder betonte er, dass Geld nirgends so sinnvoll eingesetzt werde wie in der Entwicklungszusammenarbeit. 1 Euro bei uns ergibt ein Vielfaches in der 3. Welt und kann sehr viel Positives und Nachhaltiges bewirken. Pühringer selbst hat mehrfach Projekte besucht, die das Land Oberösterreich unterstützt. Solche Besuche seien sehr anstrengend, aber wichtig, so Pühringer, denn: „Sie sagen: ‚Ich stehe hinter dem, was ihr tut.‘“ Pühringer bezeichnete MissionarInnen und EntwicklungshelferInnen als „humanitäre Visitenkarten von Oberösterreich“ (zwei umfangreiche biografische Sammelbände des Landes belegen das!). Das Wohlstandsgefälle zwischen den Industrieländern und den Ländern der Dritten Welt ist auf wirtschaftliche und politische Strukturen zurückzuführen und deren Überwindung stellt eine Herausforderung für die gesamte Weltgemeinschaft. „Was gehen uns die anderen an?“ Mit diesen „anderen“, so Pühringer, seien diejenigen gemeint, „die nicht auf den ersten Blick zu uns gehören, die nicht Mitglied unserer Familie oder unseres Freundeskreises sind, mit denen uns wenig verbindet und die uns eigentlich fremd sind“. Es gehe um eine „Kultur, dass diese ‚anderen‘ sehr wohl etwas angehen – auch jene, die wir gar nicht kennen, von deren Leben wir nichts wissen, außer: dass sie in Not sind und Hilfe brauchen.“ Pühringer: „Entwicklungszusammenarbeit hat in den letzten Jahrzehnten das Gesicht der Welt zum Besseren verändert.“ Entwicklungspolitik gehöre deshalb in die Mitte der Gesellschaft und müsse noch mehr im öffentlichen Bewusstsein verankert werden. Dabei gebe es ein Problem, so Pühringer in Anlehnung an den aus Bad Ischl gebürtigen Theologen Clemens Sedmak: „Die Überwindung der Gleichgültigkeit, damit wir nicht im Halbschlaf der Bequemlichkeit dahindämmern, sondern aufmerksam sind.“ Für die Entwicklungshilfe aus Oberösterreich war stets mehr möglich als in vergleichbaren Bundesländern.

## Barmherzigkeit plus Klugheit

Das mit einem Arbeits-Übereinkommen von ÖVP und FPÖ regierte Land Oberösterreich fordert eine Deckelung der bedarfsorientierten Mindestsicherung. Dieses auch kirchlicherseits vieldiskutierte Streitthema ist für Pühringer eine Gratwanderung, die er mit der Frage umschrieb: „Sind im sozialen Netz jene, die hineingehören, oder sind da Leute, die sich dort wohler fühlen als in der Tagesauseinandersetzung am Arbeitsplatz?“ Der Landeshauptmann sprach sich „bei allem Bekenntnis zu einem starken sozialen Netz“ für eine Einkommensdifferenz aus zwischen voll Erwerbstätigen und ausschließlichen Sozialtransfers-Empfängern. Pühringer mit den Worten von Clemens Sedmak: „Eine Politik ohne Erbarmen ist erbärmlich, aber eine Politik ohne Klugheit führt zu gesellschaftlichen Problemen.“<sup>14</sup>

Als Finanzreferent hat er auch den Ausbau und notwendige qualitative Verbesserungen in den Behinderteneinrichtungen oder Altenheimen sichergestellt und seine Zusagen gehalten. Einen besonderen Verdienst hat er sich auch beim Aufbau und Ausbau der Hospizversorgung in OÖ erworben. Es gab natürlich intensive Diskussionen aber im Vergleich der Bundesländer hat

<sup>13</sup> Mit Caritas im Kongo, in: <http://www.nachrichten.at/nachrichten/politik/aussenpolitik/bdquo-Das-sollte-ein-jeder-Politiker-sehen-ldquo:art391.971691>; Die Zusammenarbeit der Caritas Oberösterreich mit dem Land OÖ im Bereich der Entwicklungshilfe ist beispielhaft, in: <https://www.caritas-linz.at/aktuell/news/news-archiv/detailansicht-archiv/news/21966-der-leiter-der-caritas-kongo-zu-gast-bei-lh-dr-josef-puehringer/>

<sup>14</sup> Eine Politik ohne Erbarmen ist erbärmlich, in: KirchenZeitung Diözese Linz 16. März 2017, 3; <http://www.kirchenzeitung.at/newsdetail/rubrik/eine-politik-ohne-erbarmen-ist-erbaermlich/>

die Oö. Landesregierung frühzeitig auch entsprechende finanzielle Beiträge geleistet. Er hat auch die Einführung der Kollektivverträge in der Sozialwirtschaft und die Sicherstellung der Übergangsfinanzierungen mitgetragen und unterstützt.

Pühringer gehört von seiner Herkunft her klar zu den „Großkoalitionären“ in der ÖVP, die das Bündnis mit der SPÖ und die sozialpartnerschaftliche Dialogkultur und Kompromisse als sozial ausgleichend und gerecht schätzten. Das wurde inhaltlich in der „schwarz-grünen“ Ära wurde diese sozialpartnerschaftlich-großkoalitionäre Gesinnung inhaltlich fortgesetzt. So hat Pühringer bei den Regierungsbildungen 2003 und 2009 Ausgabensteigerungen im SPÖ-geführten Sozialressort zugelassen und diese inhaltlich mit Pflegekosten und Qualität in sozialen Dienstleistungen verteidigt. Man muss Pühringer zugutehalten, das Oberösterreich etwa in der Pflege ein vergleichsweise höheres Niveau hat als andere Bundesländer. Auch die Förderung des ländlichen Raumes sei hervorgehoben.

## **Bildung**

Josef Pühringer hat die Qualität christlich geprägter Bildung selbst miterlebt. Er selbst hat sich auch selbstbewusst als Religionslehrer geoutet. Und er stellte immer wieder hervor, welche große Bedeutung für ihn auch eine LehrerInnenbildung in kirchlicher Trägerschaft darstellte. Eine LehrerInnenbildung in kirchlicher Trägerschaft war für LH Pühringer auch deswegen ein großes Anliegen, weil eine christlich-humanistische LehrerInnenbildung für ihn auch ein Garant dafür war, dass so (aus-)gebildete LehrerInnen und Pädagogen bzw. PädagogInnen einen wichtigen Beitrag für eine wertebasierte, offene und demokratische Gesellschaft leisten. Als ehemaliger Religionslehrer war er auch fest davon überzeugt, dass die religiöse Dimension in Bildungsprozessen einen wichtigen Beitrag für die Persönlichkeitsentwicklung bei Kindern und Jugendlichen darstellt. So hat er nie ein Hehl daraus gemacht, dass er für das Bildungsland Oberösterreich die Pädagogische Hochschule der Diözese Linz als einen ganz wesentlichen Player für die Bildung im Land Oberösterreich ansah.

Seitdem Pühringer die Geschicke des Landes Oberösterreich lenkte, hat er sich für die Entwicklung der Katholischen Privat-Universität Linz (KU) unermüdlich eingesetzt. Im Besonderen förderte er die Etablierung des „Instituts für Kunstwissenschaft und Philosophie“ (IKP), womit die KU ein zweites fachwissenschaftliches Standbein erhielt, das als Voraussetzung für die Gründung einer eigenen „Fakultät für Philosophie und Kunstwissenschaft“ 2015 unabdingbar war. Für den Studienschwerpunkt „Wirtschaft-Gesellschaft-Ethik“ hatte Landeshauptmann Pühringer ein offenes Ohr, seitdem konnten wir uns auf seine Zusage der Subventionierung von Symposien, Gastvorlesungen, Publikationen etc. immer verlassen. Erst dadurch konnte die KU zu einem kleinen, aber bemerkenswerten geisteswissenschaftlichen Zentrum am Universitätsstandort Linz werden, das sich zuletzt gerade auch in der medizin-ethischen Zusammenarbeit mit der neuen Fakultät engagiert.

## **Friedenspolitik**

Bei der 16. Ökumenischen Sommerakademie 2014 in Kremsmünster sagte Pühringer u. a.: „Was kann Religion im 21. Jahrhundert konkret zur Friedenssicherung beitragen? Im Bereich der Weltpolitik besteht ihre erste Aufgabe darin, die Voraussage des Politikwissenschaftlers Samuel Huntington vom Kampf der Kulturen nicht wahr werden zu lassen. ... Für ein friedvolles Miteinander können die Religionen nicht nur in der Weltpolitik, sondern auch hier in Oberösterreich ihre Beiträge leisten. Wir haben daher vor zweieinhalb Jahren den Religionsbeirat eingesetzt, in dem sämtliche in Oberösterreich aktiven Kirchen und Religionsgemeinschaften,

sowie eingetragene religiöse Bekenntnisgemeinschaften, vertreten sind. Der Religionsbeirat hat es sich zur Aufgabe gemacht, einen respektvollen Umgang der verschiedenen Glaubensrichtungen miteinander ins Alltagsleben der Menschen zu übersetzen. Voraussetzung dafür ist aber ein entsprechendes Wissen über die Religions- und Bekenntnisgemeinschaften in unserem Land.“<sup>15</sup>

## Schluss

Wie würden Sie junge Menschen dazu motivieren, sich politisch zu engagieren? So wurde LH Pühringer von Matthäus Fellingner und Christine Grüll bei einem Interview in der Kirchenzeitung der Diözese Linz gefragt. Pühringer: „Ich würde ihnen sagen: Überlasst die Zukunft nicht anderen, es ist eure Zukunft. In der Politik gestaltet man nicht irgendwas, sondern die eigene Zukunft. Je jünger, desto länger dauert sie. Lasst euch nicht von jedem Gegenwind verdrießen. Wenn man von etwas überzeugt ist, muss man dafür kämpfen. Das kann auch schwierig sein.“<sup>16</sup>

Lieber Herr Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer! Du hast im Land Oberösterreich eine Kultur der Wertschätzung, der Anerkennung und der Dankbarkeit gelebt. Heute sagen wir nochmals „Danke“, „Vergelt's Gott“ für dein politisches Wirken. Ich gratuliere Dir sehr herzlich zur Opilio Rossi Medaille.

+ Dr. Manfred Scheuer  
Bischof von Linz

---

<sup>15</sup> Vgl. Severin Lederhilger (Hg.), Gewalt im Namen Gottes. Die Verantwortung der Religionen für Krieg und Frieden (LPTB 30), Frankfurt 2015, 11-13.

<sup>16</sup> Eine Politik ohne Erbarmen ist erbärmlich, in: KirchenZeitung Diözese Linz 16. März 2017, 4; <http://www.kirchenzeitung.at/newsdetail/rubrik/eine-politik-ohne-erbarmen-ist-erbaermlich/>